

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1922

176 (1.8.1922)

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Durlach.

erschint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertage ausgenommen
Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich
monatlich 20 Pf., Postbezug monatlich 20 Pf. 50 Pfg., Einzelnummer
und Belegblatt 1 Pf.

Redaktion, Druck und Verlag: Adolf Dups, Durlach, Mittelstraße 6
Fernsprecher 204.



Die einseitige Beilage oder deren Raum 1 Pf. 50 Pfg., Reklame-
zeit 6 Mark. Schluß der Anzeigen-Nachnahme tags zuvor nach
mittags 4 Uhr, für dringliche Familien-Anzeigen am Erscheinungstag
9 Uhr vormittags. Kleine Anzeigen sind sofort zu bezahlen. Für
Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr über-
nommen werden. Im Fall höherer Gewalt hat der Beziger keine
Ansprüche bei verspäteter oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 176.

Dienstag den 1. August 1922.

93. Jahrgang.

Sagespiegel.

Nach Berliner Blättermeldung wurde in der Chef-
besprechung in der Reichskanzlei am Sonntag die durch
die Moratoriumsablehnung geschaffene Lage als außer-
ordentlich ernst bezeichnet.

Poincaré soll beabsichtigen, der englischen Regierung
den Plan einer schrittweisen Herabsetzung der deut-
schen Verpflichtungen zu unterbreiten, und zwar durch
Bemittlung der C-Dobligationen bei entsprechenden
Zahlungen Deutschlands und Streichungen der inter-
alliierten Schuld.

Der polnische Sejm bestimmte nunmehr den sago-
lontischen Universitätsrektor Nowak zum Ministerpräsi-
denten.

Frankreich und England haben gegen eine Befestigung
Konstantinopels durch die Griechen Einspruch er-
hoben.

Auswirkungen der Antwortnote.

Der Stand des Dollars.

Frankfurt a. M., 31. Juli.

Der Dollar wurde heute mit 671 notiert.

Das 10tägige Ultimatum Poincarés an die Reichsregierung.
Berlin, 31. Juli.

Die französische Antwortnote auf die deutsche Note wegen
der Barzahlungen im Ausgleichsverfahren liegt nunmehr
im Wortlaut vor. Die sechs Seiten lange Note, die von
Poincaré unterschrieben ist, enthält zunächst die schon bekannte
in sehr schroffem Tone gehaltene Ablehnung des deutschen
Ertrags und führt zum Schluß u. a. aus: Die deutsche Re-
gierung ist wenig berechtigt, sich zwecks Abänderung des
Londoner Abkommens auf die Leistungen zu berufen, die
ihm im Art. 296 des Versailler Vertrages auferlegt sind.
Der § 9 der Anlage zu Art. 296 ermächtigt das deutsche Amt,
Abstände vorzunehmen, die für Ausfälle, Kosten und Er-
mittlungen vorausgesehen worden sind. Die Anwendung dieser
Bestimmung wird höchst wahrscheinlich genügen, um die
Lasten herabzumindern, über die sich das deutsche Amt be-
klagt, und von der sie sich durch den Antrag auf Herabsetzung
der Monatsraten zu befreien sucht. Die Regierung der Re-
publik kann nicht zugeben, daß die alliierten Staatsangehö-
rigen die durch die Anwendung außerordentlicher Kriegs-
mittel verursachten Schäden an ihrem Eigentum nicht ent-
schädigt bekommen, während die deutschen Staatsangehörigen
monatlich große Summen für den gleichen Zweck erhalten.
Die Regierung der Republik kann gegenüber dieser Sach-
lage den Antrag Erhellung vom 14. Juli nur für
Null und Nichtig erklären. Sie rechnet daher, mit der ge-
setzten Ausführung des Londoner Abkommens vom 10. Juni
1921 und zweifelt nicht, daß das deutsche Amt den alliierten
Forderungen Rechnung tragen wird. Ich habe die Ehre,
Sie zu bitten, mir binnen einer Frist von 10 Tagen, vom
Datum dieses Schreibens ab gerechnet, die Zusicherung zu
geben, daß das deutsche Amt vollständig das Londoner Ab-
kommen dadurch ausführt, daß es jeden Monat den Paus-
chalbetrag von 2 Millionen Pfund Sterling zahlt. Da mich
der von Erhellung überbrachte Antrag auf den Gedan-
ken gebracht hat, daß das deutsche Amt nicht mehr die Absicht
hat, den Pauschalbetrag von 2 Millionen Pfund Sterling zu
zahlen, habe ich für die Eventualität eine bestimmte Anzahl
von Maßnahmen getroffen. Sollte die deutsche Regierung
in der vorgeschriebenen Zeit nicht die Zusicherungen geben,
die ich dringend fordere, so schreibe ich daraus, daß meine
Annahme richtig ist, und die vorgesehenen Maßnahmen wer-
den sofort und automatisch zur Ausführung gebracht.

Lloyd George bittet Poincaré um eine Unterredung.
Paris 31. Juli.

Wie die Abendblätter melden, hat Lloyd George Poin-
caré um eine baldige Unterredung gebeten. In dieser Un-
terredung soll lediglich das Reparationsproblem behandelt
werden.

Die Antwort der belgischen Regierung auf das deutsche
Stundungsgesuch.
Berlin, 31. Juli.

Außer der französischen hat nunmehr auch die belgische
Regierung auf das deutsche Gesuch um Zahlungsstundung
der Reparationen und der Zahlungen aus dem Urteil des
gemeinsamen Schiedsgerichts geantwortet. Die Note hat fol-
genden Wortlaut: Die belgische Regierung wird sich über
den Antrag auf Herabsetzung der zu zahlenden Reparations-
leistungen sowie über den Antrag auf Gewährung eines
Aufschubs der Zahlungen aus dem Urteil des gemeinsamen
Schiedsgerichts später äußern. Sie bekräftigt aber schon jetzt
ihren Willen, den Reparationszahlungen gemäß dem An-
trag das Vorrrecht vor allen anderen deutschen Forderungen
zu geben.

Noch keine Stellungnahme der beteiligten Mächte zum
Stundungsgesuch.
Berlin, 31. Juli.

In der Meldung des „New York Herald“, wonach die
Mehrheit der Reparationskommission dem deutschen Re-
paraturgesuch nicht entgegenstehe, ist von an-
derröhmischer Seite keine befriedigende Mitteilung gemacht wor-
den, da sich bisher noch keine der beteiligten Mächte zu der
Frage des Moratoriums geäußert hat.

Schrittweise Herabsetzung der deutschen Schulden?
Berlin, 31. Juli.

Pariser Blättern zufolge hat Poincaré die Absicht, die
Mitteilung des französischen Botschafters in London vom
Samstag über die Notwendigkeit einer Zusammenkunft in
London vor dem 15. August auch durch eine neue Note in
dringlicher Form zu bestätigen und dabei anzukündigen,
daß er die Absicht habe, der englischen Regierung einen
Plan zur Lösung der Reparationsfrage vorzulegen. Der
Kernpunkt dieses Planes soll der wiederholt vertretene und
von französischen Finanzminister erwähnte Gedanke einer
schrittweisen Herabsetzung der deutschen Schuld durch Ver-
zichtung der Obligatoren der Reihe C bei entsprechenden
Zahlungen Deutschlands, sowie eine gleichzeitige Strei-
chung der interalliierten Schulden sein.

Die Beantwortung der französischen Note.
Berlin, 31. Juli.

Im heutigen Reichskabinettsrat wird ein Entwurf zur
Beantwortung der französischen Note vom 26. Juli d. J.
zur Beratung liegen. Die Antwortnote soll, wenn möglich,
noch vor Ablauf des 10tägigen Ultimatum nach Paris ent-
sandt werden.

Ein englischer Arbeiterführer gegen die Politik der
Alliierten.
London, 31. Juli.

In einer längeren Rede hat der Arbeiterführer Thomas,
der Mitglied des englischen Kabinetts ist, am Samstag
abend gegen die blinde Politik der Alliierten protestiert.
Der Redner erklärte, daß es die Schuld der Alliierten sei,
wenn in Deutschland die Kommunisten ans Ruder kämen,
da die Alliierten sich bis jetzt herznächtig weigerten, irgend
einen Unterschied zwischen deutschen Militaristen, Sozial-
isten und Arbeitern zu machen. Thomas sagte, England
habe sich bis jetzt von der blinden Politik Frankreichs ins
Schlepptau nehmen lassen. Dies müsse jetzt aufhören, wenn
man nicht noch ernstere Ereignissen entgegengehen wolle.

Kabinettsberatungen über das Stundungsgesuch.
Berlin, 31. Juli.

Im Anschluß an den Kabinettsrat am Samstag, in dem
über die französische Antwort beraten wurde, fand am Sonn-
tag vormittag eine zwanglose Besprechung verschiedener
Kabinettsmitglieder statt, die in einem heute, Montag, um
11 Uhr, beginnenden neuen Kabinettsrat fortgesetzt wird.
Alle Beteiligten Messortis nehmen daran teil, so insbeson-
dere der Reichskanzler, der Reichsfinanzminister, sowie die
Vertreter des Auswärtigen Amtes und des Reichswirt-
schaftsministeriums. Eine Entscheidung ist jedoch auch heute
noch nicht zu erwarten, da bis zur Stunde keine weitere
Antwort auf das Stundungsgesuch eingegangen ist. Zum
mindesten dürfte die englische Antwort vor der endgültigen
Beschlußfassung abgewartet werden.

Deutschland.

Berlin, 28. Juli. Wie wir von maßgebender Seite
erfahren, wird der jetzige deutsche Botschafter in Japan,
Dr. Goltz, der nach Berlin zurückkehrt, seinen Posten in
Tokio nicht mehr übernehmen. Er ist für besondere Mis-
sionen in Aussicht genommen, vor allem zu den dem-
nächst beginnenden Verhandlungen mit Frankreich und
England.

Berlin, 31. Juli. Wie das Reichsverkehrsmini-
sterium mitteilt, ist die Einführung der neuen Bezeich-
nung „Reichseisenbahndirektion“ nur aus prakti-
schen Gründen, nicht aber aus irgendwelchen
politischen Rücksichten erfolgt.

Berlin, 28. Juli. Nach in Berlin vorliegenden Mel-
dungen wird das Schreiben des Reichspräsidenten an Graf
Lerchenfeld in bayerischen Regierungskreisen als glück-
lich angesehen. Wie an maßgebender Stelle in Berlin
verlautet, hat Bayern bereits zugestimmt, mit der Berliner
Regierung in Verhandlungen einzutreten. Zu diesem
Zweck erwartet man die Ankunft des bayerischen Mini-
sterpräsidenten in Berlin. Die Antwort aus München
auf das Schreiben des Reichspräsidenten soll morgen be-
reits in Berlin eingehen. Sie wird jedenfalls dahin
lauten, daß Bayern vom Reich Vorschläge verlangt.

Berlin, 28. Juli. Wie wir erfahren, hat der Ver-
band der bayerischen Industriellen den bayerischen Mini-
sterpräsidenten, Grafen Lerchenfeld, darauf aufmerksam
gemacht, daß eine Restrenkung Bayerns vom Reich der
Ruin der bayerischen Industrie sein würde. Die bayeri-
schen Industriellen raten deshalb zur Mäßigung und
zur Beilegung des Streikes mit der Berliner Regierung.

Berlin, 28. Juli. Wie wir hören, wird der Staats-
gerichtshof bereits im September die öffentlichen Ver-
handlungen zur Aburteilung aller Beteiligten am Nord-
gegen Rathenau beginnen. Die Vorverhandlungen sind
bereits im Gange.

Berlin, 31. Juli. Die vom Aktionsausschuß „Nie
wieder Krieg“ und 30 pazifistischen Verbänden anlässlich
der achten Wiederkehr des Tages des Kriegsausbruches
einberufene Friedenskundgebung hat am gestrigen
Sonntag vormittag einen impolanten Verlauf genom-
men. Trotzdem die sozialistischen Parteien und die Ge-
werkschaften eine offizielle Beteiligung abgelehnt hatten,
waren neben den pazifistischen Organisationen auch
Ortsgruppen der S.P.D. und U.S.P.D., der demokrati-
schen Jugendvereinigungen, der sozialistischen Arbeiter-
jugend sowie der Syndikalisten und Anarchisten er-
schienen. Punkt 12 Uhr eröffneten musikalische Vorträge
mehrerer Kapellen die Friedensdemonstration. Dann
sprach Schauspieler verschiedener Berliner Bühnen
einen Prolog, woran sich die zahlreichen Reden schlossen.
An der Museumstreppe sprach der Syndikalist Rudolf
Beder, dann der Vertreter der Gesellschaft englischer
Friedensfreunde Wilfried Waller (London) und Ignaz
Wrobel. Am Dom ergriffen neben anderen Rednern
Professor Oesterreich das Wort, der über die kürzlich
abgehaltene Londoner Konferenz der Friedensgesellschaft
berichtete. Am Denkmal Friedrich Wilhelms II. sprach
Professor Schüding (Demokrat). Nachdem die Redner
mit einem Hoch auf die Verbrüderung der Völker und
die Internationale der Kriegsgegner ihre Ansprachen
beendet hatten, schloß die Kundgebung mit Musikvorträ-
gen. In Ordnung formierten sich die Organisationen
der Kriegsbeschädigten, der Kriegsoffer und der Kriegs-
gefangenen und der sozialistischen Jugend zu einem De-
monstrationszug. — In über 250 Städten Deutsch-
lands wie auch in England, Holland, Frankreich, Skandi-
nawien, Oesterreich-Ungarn, in der Schweiz, in Portugal
und Amerika fanden ähnliche Kundgebungen statt.

Leipzig, 31. Juli. Der Lohnkampf im Leipziger
Gastgewerbe hat am Freitag abend zu bedauer-
lichen Ausschreitungen eines Teils der Kellner geführt.
Gegen 10 Uhr abends erschien ein Trupp Streikender
vor dem Thüringer Hof. Die Streikenden verlangten
von den sich selbst bedienenden Gästen Räumung des
Sofals. Als dies verweigert wurde, kam es zu Schlä-
gereien zwischen den Streikenden und Gästen. Im
weiteren Verlauf des Auftritts wurden Fenster Scheiben
eingeschlagen und auch anderer Sachschaden angerichtet.
Der Gesamtschaden beträgt 20 000 Mk. Schupo stellte
die Ordnung wieder her. Ähnliche Szenen spielten
sich im Kaffee „Korso“ ab. Hier wurden die Spiegels-
schelben zertrümmert, Tische und Stühle durcheinander
geworfen und ein Schaden von 60 000 Mk. angerichtet.
Auch hier stellte die Schupo die Ordnung wieder her.
Ein Versuch der Streikenden, in die Gastwirtschaft
des Hauptbahnhofes einzudringen, wurde durch die
Schuppolizei vereitelt.

München, 31. Juli. Während des Samstags und
Sonntags wurden keine Verhandlungen über den Kon-
flikt mit dem Reich geführt. Der Ministerpräsident
war über Sonntag auf dem Lande. Die Haltung inner-
halb der Bayerischen Volkspartei ist nach einem Artikel
des „Bayerischen Kuriers“ zu schließen, noch immer
gleich ablehnend, doch hört man auch Stimmen, die
der Bayerischen Volkspartei nahe stehen, die die vom
Reichspräsidenten mit dem Hinweis auf den Vollzug
des Gesetzes geschlagene Brücke zu begeben bereit wären.
In parlamentarischen Kreisen wird der Reichsregierung
feiner über genommen, daß sie den Brief durch den
Grafen Jech hat überreichen lassen, trotzdem am Tage
zuvor im Landtag der Ministerpräsident den Grafen
Jech öffentlich als nicht mehr genehm bezeichnet hatte.
Im übrigen soll Graf Jech demnächst in Urlaub gehen
und nicht mehr auf seinen Münchener Posten zurück-
kehren.

München, 31. Juli. Der Ministerrat hat, wie an-
gekündigt, heute vormittag von 10 Uhr an beraten, doch
konnte zunächst zu dem Brief des Reichspräsidenten nicht
Stellung genommen werden, da verschiedene unaufschieb-
bare geschäftliche Vorlagen vorweg erledigt werden muß-
ten. Ministerpräsident Graf Lerchenfeld empfing eben-
falls am Vormittag den bayerischen Staatspräsidenten
Dr. Hummel. Sein Besuch ist die Folge der Zusam-
menkunft der Staatspräsidenten von Württemberg,
Baden und Hessen in Bruchsal, die sich mit der Lage
zwischen Bayern und dem Reich beschäftigten. Die Un-
terredung der beiden Regierungschefs nahm längere Zeit
in Anspruch. — Ueber den Brief des Reichspräsidenten
wird heute voraussichtlich eine Entschließung nicht mehr
erfolgen können. Nach Ertrundigungen im Landtag ist
die Erweiterung der Regierungskoalition durch Aufnah-
me der Bayerischen Mittelpartei in Vorbereitung, um
für die weiteren Entscheidungen der Regierung eine ge-
nügung breite parlamentarische Basis zu besitzen.

Ausland.

Berlin, 28. Juli. Die italienische Regierung hat, wie wir von außenpolitischer Seite erfahren, beim Völkerverbund Protest gegen die Bestrebungen des Andreas Hofer-Bundes eingelegt, Nord- und Südtirol zu vereinigen. Der Völkerverbund hat zugejagt, diese Bestrebungen des Andreas Hofer-Bundes zu verhindern.

**** Straßburg, 29. Juli.** Durch eine Verfügung vom 2. Februar 1919 war für Elsaß-Vorbringen das Französische als Sprache der Gerichte und der notariellen Akte eingeführt worden. Zugleich wurde bestimmt, daß die notariellen Akten deutsch abgefaßt sein könnten, wenn alle Parteien erklären, daß sie des Französischen nicht mächtig sind u. deshalb verlangen, daß der Akt in deutscher Sprache aufgenommen wird. Für die Amtsgerichte können ausnahmsweise deutsche Akten zugelassen werden, durch eine Anordnung des Präsidenten des Landgerichts. Es war dem Notar nicht vorgeschrieben, daß er eine Erklärung der Parteien über die Notwendigkeit der Abfassung des Aktes in deutscher Sprache aufnehmen habe. Da zahlreiche Notariatsakte u. Gerichtsakten deutsch abgefaßt sind, weil das Personal seine Sprache nicht von einem Tag zum andern wechseln konnte, ist jetzt die Frage entstanden, ob diese Akten rechtskräftig sind. Bei Grundbuchakten ist übrigens durchweg die deutsche Sprache angewendet worden. Senator Holmer hat jetzt im Senat einen Gesuchentwurf eingebracht, der verlangt, daß die nach dem 2. Februar 1919 in deutscher Sprache angefertigten Gerichtsakten nicht anfechtbar werden können.

Paris, 31. Juli. Ministerpräsident Poincaré hat diesmal bei seiner Festrede anlässlich der Einweihung des Schlachtendenkmals in den Argonnen keine politische Rede gehalten. Er hat sich darauf beschränkt, eine sehr ausführliche Schilderung der Kämpfe auf diesem Frontabschnitt bis zum Waffenstillstand zu geben. Man müsse das Versprechen abgeben, daß das schuldige Deutschland bezahlen müsse, ob es wolle oder nicht. Der Ministerpräsident sagte u. a.: Wer hätte damals, als Deutschland durch alle Verbündete bedrängt, um Gnade bat, gedacht, daß es in drei bis vier Jahren seine Niederlage leugnen, sein Versprechen abstreifen und seine Sieger herausfordern würde? Um uns liegen so viel verarmte Dörfer. Um uns sehen wir so viel Ruinen, daß wir unsere Pflicht klar erkennen. Deutschland, das am Kriege schuldig ist, muß das zerstörte wieder aufbauen. Freiwillig oder mit Gewalt hob Deutschland das tun. Poincaré leitete seine Rede mit einem Hinweis auf die Reise Goethes nach den Argonnen im September 1792 ein. Schon in Goethe haben die Gewalttätigkeiten deutschen Geistes gelebt, sonst würde Goethe nicht wünschen können, daß ein Banderolen den damals zuerst siegreichen Vormarsch in einem Gemälde hätte verewigen sollen. Goethe habe auch damals schon die Zerstörung der Dörfer mit dem läghaften Vorgehen gerechtfertigt, daß die Einwohner aus den Häusern geschossen und die Arme zum Kriegsrecht gezwungen hätten.

Belgrad, 31. Juli. Der ungarische Gesandte sprach beim Außenminister Nintschitsch vor und verlangte die Zurücknahme der Repressalien gegen die in Südbanien lebenden Ungarn. Nintschitsch erwiderte, daß man zunächst von den ungarischen Grenzbehörden verlangen müßte, daß sie die Unterstützung der gegen die südbanische Regierung arbeitenden Elemente einstelle.

Rom, 31. Juli. In Rom ist der Generalfreist erklärt worden. Die Straßenbahnen verkehren und die Zeitungen erscheinen noch. Im zoologischen Garten fand eine Massenversammlung statt.

Warschau, 31. Juli. Der Sejim hat die Wahlrechtsvorlage angenommen. Die Neuwahlen für den Sejim wurden auf den 5. November festgesetzt, die für den Senat auf den 12. November.

Eine französische Stimme der Vernunft.

Der französische General Percin veröffentlicht im „Pariser Journal du Peuple“ einen Briefwechsel mit einem ungenannten deutschen General, der von hoher Bedeutung ist. Der deutsche General hatte den französischen General auf die Erbitterung hingewiesen, die das Verhalten der Franzosen in Deutschland auslöste. Der ehrliche französische Offizier sieht sich nun zu folgenden Feststellungen genötigt:

Nach der deutschen Karte bezieht monatlich in der gegenwärtigen kleinen deutschen Armee ein Leutnant 4720 M., ein Hauptmann 5875 M., ein Major 6632 M., ein

Oberleutnant 8205 M., ein Oberst 10 495 M., ein Brigadefeldkommandeur 13 658 M., ein Divisionskommandeur 16 468 M., ein Korpskommandeur 20 533 M. Die entsprechenden für die französische Besatzungsarmee im Rheinland sind: Ein Sergeant 18 360, der Leutnant 39 000, der Hauptmann 49 600, der Major 51 400, der Oberleutnant 64 000 Mark. Die Bezüge der höheren Offiziere sind leider nicht angeführt. Der französische General bemerkt aber ausdrücklich, daß die Offiziere der französischen Besatzungsarmee im Rheinland für Wohnung, Heizung, Beleuchtung keinen Pfennig ihrer Löhne bezahlen brauchen, während dies bei deutschen Offizieren nicht der Fall ist. Er führt noch Einzelheiten von Verköstigung an, von denen nur erwähnt sei, daß auf Kosten des deutschen Reiches 960 Automobile für die Franzosen im Rheinland angeschafft werden mußten, von denen 170 Tourenautomobile sind, die einzig und allein Verköstigungsreisen französischer Offiziere und ihrer Familien dienen. Diese Zustände bezeichnet General Percin klipp und klar als standalös. Bezeichnend ist auch seine Ablehnung des französischen militärischen Uebermutes. Er zitiert aus der französischen Fachzeitschrift der Artillerie ein Geschichtchen, das in diesem Blatt ein Artilleriehauptmann erzählte. Eine französische Militärabteilung kam durch ein Dorf im Rheinland. Eine kleine Abteilung der Feuerwehrr hielt eine Uebung ab. Einer der deutschen Feuerwehrlente grüßte die französischen Truppen nicht. Daraufhin ritt ein französischer Kapitän auf ihn zu und schlug ihm den Feuerwehrgelb vom Kopf. Der eingeschüchterte Deutsche hob seinen Helm auf und grüßte den Kapitän militärisch. Zu dieser Geschichte bemerkt General Percin wörtlich: Hätte sich der französische Kapitän das in Frankreich geleistet, so würden Meuterei und Aufruhr die Folgen gewesen sein.

Man muß sich darüber klar sein, daß in dem Frankreich von heutzutage die Stimme dieses ehrlichen Mannes so verhallen würde, als sei sie das Wort eines Predigers in der Wüste. Aber es ist wertvoll, die anständigen Soldatenansicht zu registrieren und sie dem Wahnsinn des französischen Hasses entgegenzusetzen. Von besonders hoher Bedeutung ist ein Vergleich, den General Percin zwischen deutscher und französischer Siegerhaltung zieht. Er schreibt:

Die Deutschen waren großmütiger als wir. Ich zitiere aus einem deutschen Truppenbefehl an die deutschen Besatzungsgruppen in Frankreich noch im Kriege 1870/71: Wenn der Krieg uns oft zu energischen Maßnahmen gezwungen hat, so legt uns der Friede die Verpflichtung auf, zu möglicher Mäßigkeit. Wir sind die Sieger. Wir müssen uns in dieser Lage an das alte Wort erinnern: „Noblesse oblige.“ Wir verkörpern die Würde des deutschen Heeres. Es ist unsere Pflicht, großmütig zu sein und die Empfindlichkeit der Besiegten zu schonen.

General Percin zitiert noch weitere deutsche Truppenbefehle aus jener Zeit, die alle einen veröhnlichen Ton tragen und Schonung des französischen nationalen Empfindens vorschreiben. Er gibt zu, daß der französische Offizier von heutzutage einen Vergleich mit der würdigen Haltung des deutschen Offiziers von damals nicht vertragen kann.

Baden und Nachbarstaaten.

Karlsruhe, 31. Juli. (Erhöhter Straßensahnpreis.) Die Straßenbahntarife der Stadt sollen am 1. August erneut erhöht werden. Der billigste Fahrtschein soll von da ab 5 Mark kosten.

Heidelberg, 31. Juli. (Heidelberg im Film.) Eine amerikanische Filmgesellschaft will einen Film herstellen, in dem auch Heidelberg und sein Studentenleben eine Rolle spielen. Im Film soll u. a. eine Schloßbeleuchtung und ein Studentenkommerz vorkommen. Da eine im Film deutsche und wirkungsvolle Aufnahme einer Schloßbeleuchtung am Abend (das heißt zur üblichen Zeit) nicht möglich ist, so hat man sich entschlossen, die Beleuchtung am Dienstaag früh um 5 Uhr mit

gelbem bengalischem Feuer zu machen. Die Filmgesellschaft hat einem Korps das Angebot gemacht, es möge gegen Stiftung eines Betrages für wohltätige Zwecke den Kommerz veranstalten und die Filmaufnahme gestatten. Dies wurde aber von dem Korps abgelehnt und so wird also der Kommerz von einem heißen Turnverein gemacht. Die Filmgesellschaft übernimmt die Kosten des Kommerzes, bei dem die Turner als Studenten auftreten, und stiftet einen größeren Betrag, den der Verein seinem Spielplatzfonds zuführen will. Auch der Kommerz, der im Schloße stattfinden soll, muß früh um 5 Uhr vor sich gehen. — Die nächste regelrechte Schloßbeleuchtung findet, wie wir erfahren, am 4. August ds. J. anlässlich des Stiftungsfestes des Korps „Bandalia“ statt.

Sttlingen, 31. Juli. (Diebstahl.) Ein schwerer Kartoffeldiebstahl wurde auf den Feldern der Gemeinde Mörsh gefasst. Die Diebe, die wohl über ein Fuhrwerk verfügten, mußten, riefen etwa 300. Stöcke aus und nahmen die Früchte ab. Man vermutet, daß die Täter aus Karlsruhe stammen.

Bühlertal, 31. Juli. (Schweres Unglück.) Sechs Kinder einer zur Zeit hier weilenden Zirkusgesellschaft vergnügten sich mit dem Fahren auf einem kleinen Leisterwagen. Als der Wagen, von zweien der Kinder gezogen, die Hauptstraße überqueren wollte, stieß er mit einem Brauerlastwagen zusammen. Ein achtjähriger Knabe erlitt durch den Zusammenstoß so schwere innere Verletzungen, daß er bald nachher starb. Die übrigen Kinder kamen mit einigermaßen leichten Verletzungen davon. Wie wir hören, soll den Führer des Lastkraftwagens keine Schuld treffen.

Rehl, 31. Juli. (Französische Schifane.) Der Vorsteher des Postamts I in Straßburg hat eine Verfügung erlassen, wonach die Beamten des Postamts, die während ihres Urlaubs oder ihrer freien Zeit nach dem Auslande gehen wollen, zuerst eine Einwilligung des hiesigen Regionaldirektors erwirken müssen. Ein Straßburger Blatt meint dazu, daß also, wenn ein Beamter einen kleinen Spaziergang über die Rehr Rheinbrücke machen wolle, er zuvor die schriftliche Einwilligung des Regionaldirektors haben müßte.

Furtwangen, 31. Juli. (Ungeschickter Wurf.) Bei Uebungen der hie. Freien Turnerschaft warf ein Turner beim Diskuswerfen die Diskusheibe so ungeschickt, daß sie einen in seinem dem Sportplatz nahegelegenen Garten weilenden Mann an den Kopf traf, worauf derselbe bewußtlos zusammenbrach und mit schweren Verletzungen liegen blieb.

Vom Bodensee, 31. Juli. (Wider Willen bezugabigt.) Der Schweizer Mörder Ochsner wurde durch den Kantonsrat St. Gallen begnadigt und dann vom Kantonsgericht zu 30 Jahren Zuchthaus verurteilt. Er wütete förmlich gegen den Urteilspruch; lieber wolle er um den Kopf kürzer gemacht werden, als so viele Jahre im Zuchthaus sitzen. — Die Bregener Tagesblätter erhöhen vom 1. August ab ihren Bezugspreis auf 2700 Kronen pro Monat, also auf das 1630fache des Friedenspreises. Die wichtigsten Nahrungsmittel sind in Bregenz auf das 50000fache gestiegen; neue Kartoffeln kosten zum Beispiel 40000 Kronen das Pfund.

Aus Stadt und Bezirk.

Durlach, 30. Juli. Aus unserem Leserkreis wird uns der folgende Artikel aus der „Südd. Wochenzeitung“ über die kürzliche Ziegenzucht mit Könung in Durlach überendet und weiter dazu geschrieben:

„Ziegenzuchtverein Durlach e. V. Ende Juni hatte unser junger Verein die erste Ziegenzucht mit Könung; deren Zustandekommen verdanken wir in erster Linie unserem tüchtigen Vorstande, Herrn Kraus, und einigen treuen, von Interesse für die gemeinsame hohe Aufgabe besetzten Mitglieder. Von den 40 vorgeführten Ziegen wurden nicht weniger als 31 gefürt; das Resultat wäre noch besser ausgefallen, wenn die Neugierigkeit vor der Prüfung bei manchen Mitgliedern nicht so groß gewesen wäre; hoffentlich spürt dieser Erfolg alle Säumigen an. Derr Tierzuchtinspektor Bormbs war sehr überausst aber auch befriedigt über das teilweise sogar vorzügliche Material, das ihm anlässlich der Könung vorgeführt wurde. Gelingt es dem Verein auch noch in der Frage der Vorkhaltung mit seinen Wünschen

Auf Helleböree.

Roman von Fritz Ganger.

(Nachdruck verboten.)

„Bitte, Herr von Brandt. Ich bin gespannt.“ Sie schlang die ineinanderverschränkten Hände um ihr Knie und wartete, den Blick wieder in die Weite richtend.

Zuerst ist die Sache ganz harmlos. Auf Burg Liebenstein hauste ein Ritter, Wolfram von Liebenstein. Ein Kaufmann und ein trinkeser Herr. Nebenbei ist die Jagd sein Metier. Von der Liebe will er nichts wissen. Aber dafür wird er um so eifriger begehrt. Hildegunde, die verwitwete Burgherrin von Grimshorn, einer Burg zwei Stunden weit ins Land hinein, ist in heißer Liebe zu ihm entbrannt und möchte ihn zu ihrem zweiten Gemahl machen. Ritter Wolfram spottet all ihrer Verführungskünste. „Ich hab kein Herz im Leib“, versichert er ihr immer von neuem. Und Hildegunde ballt im ohnmächtigen Zorn die Hände zu Fäusten.

Dann, auf einer Jagd, mitten im grünen Lann, findet Wolfram eine einsam gelegene Köhlerhütte. Waldtraut, des Köhlers Tochter, reicht ihm in irdener Schale das klare Quellwasser zum Trunk. Und mit ihm scheint er sich die Liebe ins Blut zu schütten. „O Waldtraut, lieber Herzengenos, komm mit mir auf meine Burg!“ bittet er. Und als sie ihm zu folgen verspricht, hebt er sie zu sich auf den Sattel und jagt mit seiner süßen Beute heim nach Liebenstein.

Nun, Fräulein Renate, erschrecken Sie nicht. Jetzt wird die Geschichte nach Art dieser Rittersagen blutrünstig.

„So hat er doch ein Herz im Leib!“ flammte Hildegunde wutrasend, als sie von der Adventure Wolframs hört. Glühende Eifersucht paßt sie. Sie läßt den Ritter durch ihre Knappen meuchlerisch erschlagen und beschleht ihnen, ihr das Herz des Getöteten zu bringen. Dann besteigt sie ihren Selter und reitet nach Liebenstein hinüber, wo Waldtraut der Heimkehr ihres Gebieters harret. Auf dem Eßler lebend, erblickt sie die den Berg hinaufprengende Reiterin.

„Ich bringe Euch gute Kunde von Eurer Gemahl, tugendhafte Frau, ruft sie der Ahnungslosen zu. Kommt herab und nehmt, was er Euch sendet!“

Der blutigen Tragödie letzter Teil ist nicht schwer zu erraten. Das raubende Weib wirft der aufkommenden Waldtraut das Herz Wolframs vor die Füße, töret sie durch einen Dolchstoß und leucht:

„Nun schlagen sie nimmer zusammen!“

Der Chronist dieser Schaudernärr berichtet zum Schluß, daß Hildegunde während des wüsten Hinabjagens von der Höhe im jähen Sturz den Tod findet. Er hat damit wohl dem nach Gerechtigkeit verlangenden Volksinn Rechnung getragen, der auf jede böse Tat die notwendige Strafe folgen läßt. . . Und somit könnte auch ich nun mein Amt als Sagenzähler beenden und die Geschichte zur freundlichen Kritik stellen. Ich wünsche, daß Sie das Milieu nicht grauen gemacht.“

In ihrem hellen Blick, den sie voll auf sein lächelndes Gesicht richtete, stand nichts davon. Sie sagte es auch. „O nein, Herr von Brandt. Man weiß ja, daß die Liebestragödie des Mittelalters mit Vorliebe im Blut wadet, und die Sage dieser Art mit starken Effekten arbeitet. Höchstens fühle ich mich von einem merkwürdigen Empfinden gepackt, weil ich diese Sage am Ort der Handlung hörte. Man kann sich, mit etwas Phantasie begabt, die Burg auf der Höhe vorstellen, denkt wohl gar, daß dieser mächtige eratische Block, auf dem ich sitze, ein Leberstein des einst trogig ins Land schauenden Bergfrieds sein könne und spielt mit dem Gedanken, daß der Saum der Gemäuer Waldtrauts und Hildegundes Blumen derselben Art, wie sie diesen Stein schmückend umträngen, gestreift haben mögen.“

Sie beugte sich zu den leise vom Winde bewegten Kampanulas hinab und brach eine der schwanken Blüten. „Die blaue Blume der Romantik, denkt man unwillkürlich“, sagte sie leise. Ihr Blick ging mit dem Ausdruck träumerischen Suchens über die stille Höhe hin und faugte sich an dem silbrigen Weiß fernen Gewölks fest. Es war ihr, als wenn eine leise Traurigkeit in ihr Herz käme. Und die Gewißheit dieses Gefühls machte ihr Gesicht ernst.

Joachim schwieg auch. Er beobachtete Renate verstohlen und bemerkte den verhaltenen Zug von Trauer in ihrem schönen Gesicht. Was möchte ihn erzeugen? Schon lag eine Frage auf seinen Lippen, als sie ihm, wohl veranlaßt durch seinen forschenden Blick, das Gesicht voll zu wandte. Ihre Augen lagen sekundenlang ineinander. Ein wunderliches, unennbares Ergittern ihrer Seelen quoll auf. Es spann sich wie von vertnupfenden Fäden zwischen ihnen, die, unentwirrbar, gleich einem goldenen Neze über ihnen zusammenschlugen. Wie in Angst erhob sich Renate, in jäher Angst. Und doch war es eine glückselige Seligkeit, diese Angst zu empfinden. . . Sie mußte sich anstemmen gegen das wunderliche Gefühl, das sie zwingen wollte, einen Schrei zu tun. Die blaue Blume entfiel ihrer zitternden Hand. . . „Wir werden gehen müssen“, preßte sie mühsam heraus und wunderte sich über den Klang ihrer Stimme. Wunderte sich, daß sie überhaupt zu sprechen vermochte.

„Ja“, sagte er dumpf, wie zu einer Ernüchterung erwachend. . . . „Nun schien alles wie vorhin. Ruhig und still. Als Renate sich nach der Glodenblume, die ihn entfallen war, bücken wollte, sagte er hastig: „Bitte diese nicht wieder.“

Sie kam seinem Bunsche ohne fragende Erwiderung nach, wußte, was er wollte. In glücklicher Verwirrung sah sie, daß er eine Anzahl der blauen Gloden brach. Als er ihr den Strauß der zarten Blüten entgegenstreckte, lächelte er leise.

„Es sind zwar keine Rosen, aber vielleicht findet die blaue Blume der Romantik, wie Sie vorhin sagten, doch Gnade vor Ihren Augen. Mehr als die Rosen. . . Bitte, nehmen Sie!“

„Ich danke, Herr von Brandt. . . . Warum sagen Sie aber das von den Rosen? Das tut mir weh.“ „Ich glaube, ich meinte davon überzeugt zu sein.“ Er brach ab und schien verlegen. „Verzeihen Sie mir, wenn ich Sie mit meiner Bemerkung verlegte!“

(Fortsetzung folgt.)

durchzubringen — in Herrn Gutsverwalter Jäger wie Herrn Besitzpeterinr Huber haben wir zwei wichtige Faktoren gefunden, die uns darin nicht nur an die Hand gehen können, sondern dies auch in der Tat tun, und das muß öffentlich anerkannt werden — so ist ein weiterer Schritt nach vorwärts erreicht. Nur dann kann ganze Arbeit geleistet und der Erfolg gesichert werden, sofern alle Organe — Verein, Gemeinde, Bezirksamt, Landwirtschaftskammer — sich in geschlossenem Willen vereinigen, mitzuwirken, die Volkswohlfahrt zu fördern und das geschieht in hohem Maße, wenn der Ziegenhaltung und insbesondere den vereinten Vereinen die nötige Unterstützung zuteil wird. Die Bekämpfung der Krankheiten bei der Tierhaltung lassen sich die Vereine sehr angelegen sein, aber es gibt auch noch andere Krankheiten, die den Ziegenzüchtern selbst, überhaupt der Kleintierzucht nicht förderlich sind, über sie ein anderes Mal. Ein Blasen- und Gedeihen dem jungen Verein!

Auch wir schließen uns dem Schlußsatz an und wollen der Erwartung Ausdruck geben, daß gerade dieser beachtenswerte Artikel manchem fernstehenden Ziegenhalter Veranlassung gibt, sich dem Verein anzuschließen. Daraus verrißt über einen Ziegenbestand von ca. 800 Tieren, aber bis dahin ist es nur ein kleiner Teil der Tierhalter, der die großen Vorteile des gegenseitigen Zusammenschlusses erkannt hat. Jeder Mitbürger müßte eigentlich im Interesse der Volksernährung und der großen volkswirtschaftlichen Bedeutung — nicht bloß der Tierhalter selbst — durch Beitritt in die Kleintierzuchtvereine den guten Willen an den Tag legen und wenigstens durch die Beitritt des geringen Jahresbeitrages diese Verbände fördern helfen, welche letzten Endes den einzelnen Volksgenossen doch selbst angehen. Nichts Geringeres wollen die Vereine — Ziegen-, Wollschaf- und Rindviehzuchtvereine — als durch das Sammeln der Tierhalter sich gegenseitig mit Rat und Hilfe an die Hand zu geben, ihre Erfahrungen in Zucht, Haltung, Pflege und Krankheiten der Tiere auszutauschen, für die so wichtige Futter- wie Streubeschaffung zu sorgen. Man sollte nicht glauben, daß es noch am Plage besonders einen Tierhalter geben könnte, bei dem es noch einer Aufforderung bedürfte. Leider ist dem aber nicht so, es wird im Publikum täglich geflagt, geschimpft über die unrentable Haltung der Tiere, an dem Grundbel aller Klagen aber geht die Mähe ad hoc vorüber, sie sieht nicht ein, daß alle Tierhalter, wenn sie rentabel sein soll, mindestens verlustlos, ein großes Wissen auf dem Gebiete zur Voraussetzung hat, nicht bloß, daß alle Arbeit, alle Aufwendungen an Material und Geld dafür umsonst. Die führenden Organe der Kleintierzuchtvereine lassen es sich besonders angelegen sein, den Mitgliedern die denkbar weitgehendste Unterstützung nach jeder Richtung zu gewähren, waren die Erfolge bis dahin nicht durchschlagend, so sind sie doch sichtbar und es wäre nur zu begrüßen, würden diese Zeilen den fernstehenden Anhalt bieten, einmal darüber nachzudenken, ob man sich nicht selbst an meisten nützt, den gemeinsamen Bestrebungen der Vereine durch Beitritt seine Unterstützung zu gewähren, als tatensoll bestrebt zu werden. Der Grundplatz im Leben, „Wissen ist Macht“, er kann auch auf dem an sich kleinen Gebiete volle Beachtung finden.

Der neue Goldpreis. Der Ankauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank und die Reichspost erfolgt in der Woche vom 31. Juli bis 6. August zum Preise von 2000 Mark für ein Zwanzigmargstück und von 1000 Mark für ein Zehnmarkstück. Der Ankauf von Silber erfolgt unverändert bis auf weiteres zum 40fachen Betrag des Nennwerts.

Pan Popolski.

(Aus meinem Kriegstagebuch.)

Es gibt in ganz Europa wohl nur einen Staat, der sich nicht selbst regieren kann, das ist das glorreiche Polen, das der gute Bethmann unruhiglichen Angebens zum Königreich erhob. Ein Maskenfischer war diese Proklamator, nichts weiter. Wir haben die edlen Polen im Kriege sehr gut kennen gelernt. Sie waren höflich, wenn man sie fragte, und gern bereit zu Auskünften, die sich allerdings hinterher als lügenhaft erwiesen. Kam man dienlich auf einen polnischen Gutsbesitzer, so diente der „Pan“ den Herrn „podofficer“ (Unteroffizier) in die gute Stube, brachte einen Silbowski (Schwabs) herbei und schenkte des öfteren ein. Die Frau bekam man garnicht zu Gesicht, sie arbeitete im Garten oder auf dem Felde, der Pole überläßt gern das Arbeiten seiner besseren Hälfte. Ich war im Jahre 17 mit sechs Mann abkommandiert, um bei Pferdewechselungen den Ordnungsdienst zu versehen. Da suchte ich mir am Abend Quartier in einem Dörfchen. Der Dorfschulze war rasch informiert und verstand mich trotz meiner recht geringen Sprachkenntnis. So waren bald fünf Mann untergebracht, nur ein Kamerad war mit mir noch übrig geblieben. So ziemlich im letzten Hause wurden wir untergebracht, erhielten gegen Bezahlung eine riesige Schüssel Kartoffelbrei und waren schließlich sehr erstaunt, als die ganze, aus sechs Köpfen bestehende Familie sich im nämlichen Zimmer zum Schlafen niederlegte. Höflich nötigte man uns auf eine Strohschütte in der Fenster-ecke. Und das war gut so. Ich hätte es ohne die frische Luft gar nicht in dem stickigen Raume aushalten können. In Deutschland wäre wohl da die Wohlfahrtspolizei sofort eingeschritten, doch eine derartige Einrichtung hat es in Polen ja niemals gegeben. Als ich am frühesten Morgen aus den „Federn“ trock, war ich von Herzen froh, diese Nacht überstanden zu haben. Ich sammelte meine „Truppe“ und zog dar Garnison Wiszograd zu. Unterwegs traf ich meinen alten Freund, den Feldgendarm von Bobzanow, bei dem wir Rast machten. Er ludte, als ich ihm von meinen Erlebnissen erzählte. — Als ich dann später nach Plock verlegt wurde, hörte ich, daß ganz in der Nähe des Dorfes, wo ich übernachtete, einige Wochen später zwei ostpreussische Dragoner hinterläßt ermordet worden waren, heimtückische Kerle, diese Polen! Wie leicht hätten wir sieben Infanteristen das gleiche Los haben können! Ich war auch dabei, als man die Kerle an die Wand stellte und vor dem selbstgeschaffenen Grabe erschoss, das war die Sühne für unsere armen Kameraden.

Wir werden es in absehbarer Zeit erleben, daß der polnische Staat zusammenbricht, „polnische Wirtschaft“ ist keine Staatsverwaltung, wie sie ein geordneter Staat führt. Die Polen täten besser daran, von uns Lehre anzunehmen, als blühende deutsche Städte dem Ruin entgegenzuführen. „Finit Poloniae“ das Ende Polens ist ein altes, wahres Wort, das seine Geltung auch noch in der Jetztzeit hat. Wer jemals in Polen lebte, wird dieser Argumentierung nur zustimmen können. Es ist viel zu arg im Staate Polen, der morische Pan kann leicht zusammenbrechen, der Freiheitstraum der Polen wird nur von kurzer Dauer sein! — — —

Bermischtes.

Scheidung der Ehe des Prinzen Heinrich XXXIII. von Neuf. Die Ehe des Prinzen Heinrich XXXIII. von Neuf i. A. mit der Prinzessin Viktoria Margarethe von Preußen, einer Tochter des Prinzen Leopold, ist durch Urteil des Landgerichts Berlin I. geschieden worden. Die Ehe, aus der zwei Kinder hervorgegangen sind, wurde am 17. Mai 1913 im Palais zu Potsdam geschloffen.

Verhaftung eines Heiratschwindlers. In Halle wurde der seit langem von der Kriminalpolizei gesuchte Apotheker Wilh. Welt verhaftet, der in verschiedenen Städten Deutschlands, namentlich auch in Süddeutschland, Heiratschwindelen und Hochstapelen begangen hat. Er verstand es, in besseren Familien Eingang zu finden und dort die Frauen zu umgarnen. Sechs Fälle sind aufgeklärt. Weitere Fälle harren noch der Aufklärung.

Auf der Jagd den eigenen Bruder erschossen. Aus Potsdam wird gemeldet: Der Gastwirt Otto Haug in Rottstock bei Belgitz erschoss in der Meinung, ein Stalk Wild vor sich zu haben, seinen eigenen Bruder, den Privatmann Franz Haug, der mit ihm und anderen Jägern auf den Anstand gegangen war. Entgegen der Vereinbarung war Franz Haug unermutet an der Anglistenstelle aufgetaucht.

7 Milliarden Kronen Hochwasserhaden in Voralberg. Der Gesamtschaden, der durch das Hochwasser in Voralberg entstanden ist, wird, einem Telegramm aus Innsbruck zufolge, auf sieben Milliarden Kronen beziffert.

25 Jahre Wellentelegraphie. Artur Fürst erinnert in der Zeitschrift „Technik und Industrie“ daran, daß vor genau 25 Jahren, im Frühling 1897, die ersten praktischen Versuche der Wellentelegraphie angestellt wurden. Der erste Anstoß ging von dem großen deutschen Physiker Heinrich Herz aus, der bereits 1888 den experimentellen Beweis erbrachte, daß die rasche Schwingung im elektrischen Funken eine Fernwirkung haben müsse, indem sie sich im Äther fortpflanzt. Doch blieben seine Versuche auf das Laboratorium beschränkt. Seine Ideen wurden von dem Franzosen Branly und dem Italiener Nighi weiter entwickelt, doch erst Nighi's Schüler Marconi setzte die Theorie in Praxis um. In England wurden die ersten Versuche großen Stils gemacht: zwischen Lavernock Point in der Nähe von Cardiff, an dem tief in die Westküste einschneidenden Bristolkanal, auf der kleinen Insel Flatholm wurde 1897 die erste Funfstelle errichtet. England hatte an dem Gelingen der Versuche ein besonderes Interesse, weil die Verbindung der zahlreichen, auf einsamen Klippen stehenden Leuchttürmen und der Feuerstätte mit dem Lande fortwährenden Störungen unterworfen war, da die Brandung die ausgelegten Kabel immer wieder durchschlug. Bei dem Versuch von 1897 gelang eine telegraphische Verbindung über eine Entfernung von 14,5 Kilometern; bald darauf gelang es Prof. Stabu in Berlin, die Entfernung zwischen Schöneberg bei Berlin und Rangsdorf zu überbrücken; diese beträgt 21 Kilometer. Das war damals die Höchstleistung der drahtlosen Telegraphie. Zwanzig Jahre später wurde die Stimme der deutschen Großflotation Rauen in Umannt auf Neuseeland gehört! Der Abstand der beiden Punkte von einander beträgt 18000 Kilometer. Kürzlich gelang es der Telefunken-Empfangsstelle bei Buenos-Aires Zeichen eines Senders zu hören, der in Japan fast genau am Antipodenpunkt aufgestellt war. Es ist also heute möglich, von jedem Punkt der Erde zu jedem anderen ohne verbindende Leitung Zeichen zu senden. Die drahtlose Telegraphie hat den Erdball erobert.

Der entführte Viskutaner. Der Fall, daß eine Frau sich in einen Viskutaner verliebt und ihn entführt, hat sich dieser Tage in Komotau in Böhmen zugetragen. Auf dem dortigen Vergnügungsplatz probuzierte sich auch ein Moritätenabteiler, bei dem eine Viskutanertruppe beschäftigt ist. Vor einigen Tagen gab es nun eine Sensation: Der siebenundwanzig Jahre alte Viskutaner Ernst Lattemehl war plötzlich verschwunden und konnte trotz eifriger Nachforschungen in Komotau nicht aufgefunden werden. Man erfuhr nun, daß eine Dame sich des kleinen Kurischen bemächtigt hatte und mit ihm davongegangen war. Ein Komotauer entdeckte einige Tage später den Viskutaner in Gesellschaft einer Dame in einem nahe gelegenen Ort. Er verständigte die Polizei, und mit deren Hilfe konnte der Impresario wieder zu seinem Viskutaner kommen.

Einiges vom Schlaf. Der bekannte Freiburger Physiater Prof. Hoche veröffentlichte vor kurzem einen Aufsatz, in dem er sich mit der Schlaflosigkeit und ihrer Behandlung befaßt. So allgemein die Klage über Schlaflosigkeit in unserer nervösen Zeit auch sein mag, so äußerst selten ist sie in vollem Maße berechtigt. Um von Schlaflosigkeit sprechen zu können, müßte man schon die ganze Nacht hindurch eine Uhr, die auch die Viertelstunden schlägt, bewußt haben gebört haben; fehlt eine solche exakte Kontrolle, so paßiert es leicht, daß die schlaflosen, vielleicht durch längere Bewußtlosigkeit von einander getrennten Zeitstrahlen sich unmittelbar zu beruhigen scheinen. Für diese Täuschung ist es unerheblich, ob die eingegebene Schlafzeit eine Minute oder vier Stunden betrug. Es ist auch nicht richtig, daß wir nachts entweder schlafen oder wachen; häufig hat man das Gefühl, seinen Träumen schon kritisch gegenüberzustehen, während man schließlich im hellwachen Morgenzustand erkennt, daß man sich doch noch in den Ausläufern der Schlaflosenheit befunden hat. Bezüglich der Schlafstiefe haben physiologische Experimente namentlich zwei Typen ergeben. Der eine wird repräsentiert durch die normalen, gesunden Schläfer, die rasch einschlafen, sehr bald eine höchste Schlafstiefe erreichen, dann langsam in flacheren Schlaf geraten, bis schließlich ein Erwachen in erfrischtem Zustand stattfindet. Den anderen Typus zeigen die als nervös geltenden Personen, die verhältnismäßig langsam, nur langsam und spät die maximale Schlafstiefe erreichen, erst gegen Morgen wirklich tief schlafen und müde und unerquickt in den Tag eintreten. Die starken Schwankungen der Schlafstiefe führen dazu, daß die Nacht in eine Reihe kürzerer Schlafabschnitte zerlegt wird, die durch Wachliegen getrennt sind. Die Entscheidung darüber, ob ein bestimmtes Schlafquantum, berechnet aus Länge und Tiefe, für den Organismus genügend ist oder nicht, ergibt sich aus der Fähigkeit zu normalen Tagesleistungen zusammen mit dem subjektiven Wohlbefinden. Bei den Erwachsenen mag eine Durchschnittsdauer von acht bis

neun Stunden genügend sein. Greise kommen mit weniger, unter Umständen mit vier bis fünf Stunden aus. Die Ansicht, daß man Schlafmangel durch reichliche Ernährung ausgleichen könnte, ist unzutreffend. Wichtig ist nur soviel, daß ein Schlafdefizit bei guter Ernährung weniger einschneidend wirkt. Gleichzeitige Entziehung von Schlaf und Nahrung, wie sie in manchen Geisteskrankheiten auftritt, wirkt nicht nur als Addition, sondern als Multiplikation der Schädlichkeit. Im übrigen ist das Schlafbedürfnis großen persönlichen Schwankungen unterworfen. Es gibt in dieser Hinsicht für jeden Menschen eine Lebenskurve, die so aussieht, daß das Schlafbedürfnis vom minimalen Zustand im Mutterleib an langsam sinkt bis zur Höhe der körperlichen Ausbildung des Individuums, dann jahrzehntelang auf annähernd gleichem Niveau bleibt, um schließlich mit der sinkenden Lebenskurve des Menschen sich gleichfalls zu senken.



1. Gaufräuenturnen des Karlsruher Turnvereins.

Von herrlichem Sommerwetter begünstigt konnte das vorerwähnte Programm glatt und ohne Störung danklich durchgeführt werden. Sämtliche Turnerinnenabteilungen des Gau's, der heute mit 37 Vereinen zu den härtesten im 10. Turnkreis (Baden) zählt, nahmen an diesem Gaufräuenturnen teil. Um 10 Uhr begann das für den Vormittag vorgesehene Einzelturnen in 2 Stufen (Kämpf) je zwei Übungen am Barren und Pferd und eine Freübung, das sehr überraschende Einzelturnen zeitigte und einen Einblick gewährte, wie individuell in den einzelnen Vereinen gearbeitet worden ist; hieran nahmen ca. 200 Turnerinnen teil. Nach dem Festzug, der sich nach 2 Uhr durch die geschmückten Straßen nach dem Festplatz bewegte, hielt der Gauvertreter Herr Rechnungsrat Schmidt eine kernige Ansprache und hieran anschließend begannen die allgemeinen Freübungen, ausgeführt von ca. 400 Turnerinnen, die ihr Bestes zum guten Gelingen derselben hergaben. Und tatsächlich, die ersten und tatsächlichen Bewegungen unter den Klängen der Lyrapelle fanden bei den reichlicher Zahl anwesenden Zuschauern überaus großen Beifall. Das nun beginnende Vereinswertungsturnen und die Sonderführungen zeigten wiederum Leistungen, bei denen sowohl der Laie wie Turnfachmann staunte. Im Anschluß hieran führten die Schülerinnen des Turnvereins im Drudlofium unter Leitung ihrer Turnlehrerin Fräulein Steinmann einen Reigen mit Gesang vor, der in seiner Eigenart prächtig wirkte und reichen Beifall auslöste.

Um 4 1/2 Uhr erfolgte die Siegereverenzfeier. Alle einzelnen Siegerinnen des Gau's anzuführen, würde zu weit gehen und seien an dieser Stelle nur die hiesigen Siegerinnen genannt. Oberhaupt: Herta Dettling und Gertraud Wiedt mit 82 Punkten je den 14. Preis. Unterhaupt: Luise Waarschauer (83 P.) den 14. Preis, Brenner Lina, Elsa Schäfer und Mathilde Wörner (76 P.) je den 21. Preis, Gretel Nemdrücker (75 P.) den 22. Preis, Lina Kramb (71 P.) den 26. Preis. Im Vereinswertungsturnen erhielten sämtliche teilnehmenden Vereine die Note „sehr gut“.

Abends fand sich die fröhliche Turnerschaft aus nah und fern in der Festhalle zu einem Festball zusammen und trennten sich dieselben in später Abendstunde mit dem Bewußtsein, schöne und vergnügte Stunden im T. V. verlebt zu haben.

Der Karlsruher Turngau und mit ihm der Turnverein Durlach können mit Genugtuung auf das überaus gut gelungene 1. Gaufräuenturnen zurückblicken, da dadurch nicht nur der erstrebte Zweck erreicht wurde, die Vorurteile, die noch in weiten Kreisen gegen das Fräuenturnen vorhanden sind, zu beseitigen, sondern dem Fräuenturnen unrettbar auch viele Gönner zugeführt werden dürften.

Kleines Illustriertes Turn- u. Sportlexikon
von Bernhard Striegler Mit 415 Abbildungen
Preis 4 Mk. — Max Biefes Verlag, Berlin W 15.

Mehr als jede andere sieht unsere Zeit in der körperlichen Erleichterung und Pflege der Leibesübungen die härteste Gewähr für die gesunde Zukunft unseres Volkes. So hat das Turn- und Sportwesen ungeahnten Aufschwung genommen und eine Bedeutung erlangt, dem sich niemand mehr entziehen kann. Wer auf die vielseitigen Fragen des turnerischen und sportlichen Betriebes Auskunft sucht, findet einen verlässlichen, durch zahlreiche Abbildungen anschaulich erklärenden Begleiter in Striegler's kleinem Lexikon, das wir allen sportlich-interessierten Lesern — und wer wär's nicht! — angelegentlich empfehlen können.

Das bürgerliche Morgenkleid.

Nr. 569.)



Auch die im Hause tatkräftig mit zugreifende Hausfrau sollte es sich zur Pflicht machen, gut und zweckmäßig gekleidet zu sein. Wirt doch nichts unerfreulicher, ja peinlicher, als eine nachlässig gekleidete Frau, für die ein überraschender Besuch eine Quelle der Verlegenheit bedeutet. Das Haus- oder Morgenkleid soll einfach und ohne überflüssigen Drum und Dran sein; man achte aber auf eine nette, zweckmäßige Machart und einen Stoff, der die unvermeidlichen Flecke weniger hervortreten läßt. Unser nettes Morgenkleid 14122 war z. B. aus dunkelblauem, rotbedrucktem Baumwollflanell hergestellt und mit rotem Satin ausgepust. Seine lose Form kann auch durch einen Stoffgürtel festgehalten werden. Der Favorit-Schnitt 14122 der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden - R. 8, ist in 88, 96, 104 cm Oberweite zu 18 Mk. erhältlich.

